

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 10 (1982)

DOI: 10.11588/fr.1982.0.51154

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Structures féodales et féodalisme dans l'Occident méditerranéen (X<sup>e</sup>-XIII<sup>e</sup> siècles). Bilan et perspectives de recherches. Colloque international organisé par le Centre National de la Recherche Scientifique et l'École Française de Rome (Rome, 10-13 octobre 1978), Rom (École Française de Rome, Diffusion de Boccard) 1980, 800 S. (Collection de l'École Française de Rome, 44).

In den letzten zwei Jahrzehnten ist die Forschung zur mittelalterlichen Geschichte des Mittelmeer-Raumes so intensiviert worden, daß die vorwiegend am nordwesteuropäischen Beispiel entwickelten Vorstellungen von Lehnrecht und Lehnswesen zunehmend als ungenügend empfunden werden müssen. Der Horizont ist auf die iberische Halbinsel, auf Occitanien, Italien und die christlichen Reiche des vorderen Orients erweitert worden, der zeitliche Rahmen für eine vergleichende Synthese sollte (das war eine der von Pierre Toubert dieser Tagung gestellten Aufgaben) hinreichend weit gefaßt sein und das 13. Jh. einschließen.

Eine Leitfrage muß in diesem Zusammenhang lauten: Gab es eine spezifisch mittelmeerische Produktionsweise? Hier können siedlungsgeschichtliche Forschungen naturgemäß am besten Antwort geben und, ergänzt durch neue Erkenntnisse zur Agrarverfassung, sichere Ausgangspunkte schaffen. Dabei geht es vor allem um die Vorformen des seit dem 13. Jh. verfestigten und erkennbaren Siedlungsbildes, als dessen Charakteristika folgende Merkmale hervorzuheben sind: Überwiegen der Gruppensiedlung, starke Aufteilung des Bodens verbunden mit wenig dauerhafter Parzellierung und als Folge davon Zersplitterung der bäuerlichen Arbeitskraft, geringere Beständigkeit der Familienstruktur gegenüber auflösenden Kräften als in anderen bäuerlichen Gesellschaften, weitgehende Selbständigkeit des Einzelbetriebes in einer umfassenden Herrschaftsordnung.

Einzelheiten dieser Entwicklung sind bisher leider nur an Neugründungen (*castelnaux, villesneuves, terre nuove*) gut erkennbar gewesen, denn die schriftlichen Zeugnisse sind immer herrschaftlicher Provenienz. Die bäuerlichen Gemeinschaften werden dagegen immer erst dann greifbar, wenn ihre Strukturen bereits erstarrt sind und sie in Beziehung zur Herrschaft treten. Der einzige Weg für die Forschung liegt demzufolge in der stärkeren Nutzung nichtschriftlicher Zeugnisse, wie sie in erster Linie Archäographie und Archäologie bereitstellen können. Die internationale Zusammenarbeit hat hier Ergebnisse vorzuweisen, die schon für sich allein betrachtet eine erste Bilanz erlauben und sogar notwendig machen.

Dazu kommt aber noch ein weiterer Gesichtspunkt. Selbst im Bereich der Grundherrschaft sind unsere Kenntnisse für den Mittelmeerraum viel geringer als für die klassischen Räume landesgeschichtlicher Forschung Mittel-, West- und Nordeuropas, ja selbst die Entwicklung vom bloßen Besitz- zum Herrschaftsrecht ist oftmals schwer zu beschreiben. Im ganzen schwach ausgeprägte ländliche Unfreiheit und erstaunlich geringe herrschaftliche Nutzung der bäuerlichen Arbeitskraft verbunden mit früher Aufteilung des Domaniallandes in Italien und Südfrankreich haben zu diesem Befund ebenso beigetragen wie die Bedeutung des Geldes und des Geldumlaufs auf dem Lande.

Terminologische Fragen, selbst Probleme der einfachen Wortbedeutung, haben in diesem Zusammenhang erhöhten Anspruch auf sorgfältige Beachtung. Es ist deshalb zu begrüßen, daß die EDV hier Speicher- und Vergleichsmöglichkeiten eröffnet hat, deren Bedeutung freilich noch längst nicht abschließend beurteilt werden darf. Immerhin verhelfen derartige Untersuchungen dazu, die Homogenität des Mittelmeergebiets richtig, d. h. nicht zu hoch, einzuschätzen und der Versuchung zu widerstehen, die heute allseits beliebten »Modelle« verfrüht zu bilden. Es ist nämlich zu bedenken, und darauf hat P. TOUBERT in seinem Einleitungsreferat (»Discours inaugural. Les féodalités méditerranéennes: un problème d'histoire comparée«, S. 1-14) besonders hingewiesen, daß die hier untersuchten Räume während des Mittelalters in weit stärkerem Maße als andere Regionen dem Einfluß überlegener Kulturen ausgesetzt waren. Infolgedessen ist mindestens exemplarisch nach den Bedingungen zu fragen, die eine Ausbrei-

tung des Lehnswesens in den byzantinischen Raum nach 1204 vorfand oder welchen Einfluß Handel und damit verbundener Austausch auf das Lehnswesen gehabt haben. Schon der dichtere Geldumlauf machte eine frühe und intensive Ausbildung des Soldkriegerturns möglich und mußte damit auf den zentralen Aspekt einer Lehnbindung wirken, wie wir sie aus den klassischen Landschaften kennen. Endlich unterlag das Neben- und Ineinander von Stadt und Lehnswesen im Mittelmeergebiet eigenen Bedingungen. Bischöfe und Stadtkommunen, Städte und ländlicher Adel in ihrer gegenseitigen Beziehung sind daher traditionelle Objekte der italienischen Historiographie, deren reiche Erfahrungen der Tagung zugute gekommen sind.

Die Behandlung des Themas wurde nach Großräumen gegliedert. In einem ersten Teil standen Südfrankreich und das christliche Spanien im Zentrum. Pierre BONNASSIE (»Du Rhône à la Galice: genèse et modalités du régime féodal«, S. 17–56) wies auf das lange Überleben westgotischen Rechts, königlicher oder gräflicher Gewalt und älterer Sozialordnungen (Sklaverei einerseits, starke bäuerliche Freiheiten andererseits) im Süden hin, erst im Laufe des 11. Jh. hat das vordringende Lehnswesen Änderungen gebracht. Jean-Pierre POLY (»Régime domanial et rapports de production »féodalistes« dans le Midi de la France, VIII<sup>e</sup>–X<sup>e</sup> siècles«, S. 57–84) zeigte die bis um 950 wirkenden antiken Vorbilder der Grundherrschaft. Gérard GIOR-DANENGO (»Vocabulaire et formulaires féodaux en Provence et en Dauphiné, XII<sup>e</sup>–XIII<sup>e</sup> siècles«, S. 85–107) führte den seit Anfang des 13. Jh. wachsenden Einfluß gelehrten Rechts und gelehrter Juristen im Lehnwesen der Provence und, etwas später, der Dauphiné vor Augen. Charles HIGOUNET (»Structures sociales, »castra« et castelnaux dans le Sud-Ouest aquitain, X<sup>e</sup>–XIII<sup>e</sup> siècles«, S. 109–117) und Monique GRAMAIN (»Castrum«, structures féodales et peuplement en Biterrois au XI<sup>e</sup> siècle«, S. 119–134) untersuchten die Wechselwirkung von Siedlung, Burg, Herrschaft und Gesellschaftsordnung. Die »mauvaises coutumes« des Südens stellte Élisabeth MAGNOU-NORTIER (»Les Mauvaises coutumes en Auvergne, Bourgogne méridionale, Languedoc et Provence au XI<sup>e</sup> siècle: un moyen d'analyse sociale«, S. 135–172) erstmals zusammenfassend vor und erklärte sie als Kampfmittel in der Auseinandersetzung zwischen Kirche und weltlicher Aristokratie um Immunität und Gottesfrieden. Katalonien stand im Mittelpunkt eines Beitrages von Thomas N. BISSON über das 12. Jh. (»Feudalism in Twelfth-Century Catalonia«, S. 173–192), Nordspanien behandelte Reyna PASTOR (»Sur l'articulation des formations économique-sociales: communautés villageoises et seigneuries au nord de la Péninsule ibérique, X<sup>e</sup>–XIII<sup>e</sup> siècles«, S. 193–216).

Für das »Regnum Italiae« (2. Teil der Tagung) standen ebenfalls mehrere Spezialuntersuchungen bereit. Giovanni TABACCO (»Gli orientamenti feudali dell'impero in Italia«, S. 219–240) ging den Einflüssen der deutschen Könige auf die italienische Vasallität nach, während Renato BORDONE (»Lo sviluppo delle relazioni personali nell'aristocrazia rurale del regno italico«, S. 241–249) die vom Lehnswesen bestimmten personalen Beziehungen im italienischen Adel des 11.–13. Jh. darstellte und Giuseppe SERGI (»La feudalizzazione delle circoscrizioni pubbliche nel regno italico«, S. 251–261) für das 10. und 11. Jh. die Feudalisierung öffentlicher Amtsgewalt beschrieb. Norditalienische Burgbezirke analysierte Aldo SETTIA (»L'incidenza del popolamento sulla signoria locale nell'Italia del Nord: dal villaggio fortificato al castello deposito«, S. 263–284), François MENANT (»Les écuyers [»scutiferi«], vassaux paysans d'Italie du Nord au XII<sup>e</sup> siècle«, S. 285–297) und Mario NOBILI (»Vassalli su terra monastica fra re e »principi«: il caso di Bobbio, seconda metà del sec. X – inizi del sec. XI«, S. 299–309) verfolgten Formen der Vasallität vom 10. bis zum 12. Jh. Das Vordringen des Lehnswesens in den Süden Italiens skizzierte Vito FUMAGALLI (»Introduzione del feudalesimo e sviluppo dell'economia curtense nell'Italia settentrionale«, S. 313–325), terminologischen Fragen ging Anna Laura TROMBETTI BUDRIESI (»Per uno studio del lessico feudale in Italia«, S. 327–344) nach und Giorgio CRACCO (»Les eresie del Mille: un fenomeno di rigetto delle strutture feudali?«, S. 345–361) regte frömmigkeitsgeschichtliche Forschungen an, deren Ertrag freilich noch nicht abzuschätzen ist.

Der 3. Teil galt dem wichtigen, oft nicht gebührend beachteten Verhältnis von Stadt und Lehnswesen. Gina FASOLI (»Città e feudalità«, S. 365–385) bot eine hilfreiche Bilanz der Forschung, der ortsgeschichtliche Beiträge zu Verona und Ferrara (Andrea CASTAGNETTI: »Enti ecclesiastici, Canossa, Estensi, famiglie signorili e vassallitiche a Verona e a Ferrara«, S. 387–412), Padua (Gérard RIPPE: »L'évêque de Padoue et son réseau de clientèles en ville et dans le contado, X<sup>e</sup> siècle – 1237«, S. 413–428) sowie Spoleto (Jean-Claude Marie VIGUEUR: »Féodalité montagnarde et expansion communale: le cas de Spolète au XIII<sup>e</sup> siècle«, S. 429–438) folgten. Enrico GUIDONI (»Residenza, casa e proprietà nei patti fra feudalità e comuni, sec. XII–XIII«, S. 439–454) gab abschließend den Versuch einer Synthese.

Im 4. Teil handelten Michele MACCARRONE (»Innocenzo III e la feudalità: »non razione feudi, sed occasione peccati«, 457–514) und Daniel WALEY (»La féodalité dans la région romaine dans la 2<sup>e</sup> moitié du XIII<sup>e</sup> siècle et au début du XIV<sup>e</sup>«, S. 515–522) über den Kirchenstaat, Marco TANGHERONI (»La Sardegna prearagonese: una società senza feudalesimo?«, S. 523–550) über Sardinien. Maccarrones gewichtiger Beitrag ist hier als Ausgangspunkt einer umfassenden Betrachtung der päpstlichen Stellung zum Lehnswesen besonders hervorzuheben. Für Süditalien wurden Vorträge zu Benevent und Capua (Jean-Marie MARTIN: »Éléments préféodaux dans les principautés de Bénévent et de Capoue, fin du VIII<sup>e</sup> siècle – début du XI<sup>e</sup> siècle: modalités de privatisation du pouvoir«, S. 553–586), Salerno (Huguette TAVIANI: »Pouvoir et solidarités dans la principauté de Salerne à la fin du X<sup>e</sup> siècle«, S. 587–606), Kalabrien (Ghislaine NOYÉ: »Féodalité et habitat fortifié en Calabre dans la deuxième moitié du XI<sup>e</sup> s. et le premier tiers du XII<sup>e</sup> s.«, S. 607–630) sowie Sizilien (Henri BRESCH: »Féodalité coloniale en terre d'Islam. La Sicile, 1070–1240«, S. 631–647) gehalten.

Im 5. und 6. Teil des Kolloquiums kamen die christlichen Reiche des Ostens mit zwei Beiträgen (Jean RICHARD: »La féodalité de l'Orient latin et le mouvement communal: un état des questions«, S. 651–665. Antonio CARILE: »Signoria rurale e feudalesimo nell'impero latino di Constantinopoli, 1204–1261«, S. 667–678), Byzanz gar nur mit einem (Hélène AHRWEILER: »La »pronoia« à Byzance«, S. 681–689) nicht recht zur Geltung, für die arabische Welt fragte Claude CAHEN (»Technique et organisation socio-militaire dans le monde musulman »classique«, S. 691–698) nach den Voraussetzungen für die wachsende Bedeutung der Reiterwaffe, Pierre GUICHARD (»Le problème de l'existence de structures »féodales« dans la société d'Al-Andalus [l'exemple de la région valencienne]«, S. 699–725) skizzierte die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Bedingungen der Adelherrschaft im Gebiet von Valencia. Für das Gesamtthema weniger ertragreich, weil nicht ausführlich genug, sind die Beiträge von Jacques LEFORT über die Grundherrschaft des Athosklosters Iwiron (»Une grande fortune foncière aux X<sup>e</sup>–XIII<sup>e</sup> siècles: les biens du monastère d'Iwiron«, S. 727–742) und von Nicoară BELDICEANU über lehnsähnliche Dotationen im türkischen Reich des 14./15. Jh. (»Le timar dans l'État ottoman, XIV<sup>e</sup>–XV<sup>e</sup> siècles«, S. 743–753).

In seiner Zusammenfassung konnte Philippe CONTAMINE (S. 757–768) mehrere übergreifende Gesichtspunkte als Hauptergebnisse nennen:

1. Die grundherrschaftlichen und allgemein agrarwirtschaftlichen Voraussetzungen des Lehnswesens müssen in jedem Fall in dessen Analyse einbezogen werden.
2. Teilung der politischen Herrschaft unter zahlreiche verschiedene Kräfte ohne völligen Verlust übergeordneter politischer Organisationsformen erweist sich auch im Mittelmeerraum als charakteristischer Zug des Lehnseitalters.
3. Teile der Bauernschaft sind in der Gruppe der *militēs castrī* aufgegangen.
4. Burgen und Burgbezirke sind von zentraler Bedeutung nicht nur für Herrschaft, Verwaltung und Wirtschaft, sondern für das gesellschaftliche Leben in einem umfassenden Sinn.
5. Besonders in dieser Hinsicht bedarf die These von der generellen Verspätung des Südens in der Übernahme lehnrechtlicher Formen einer Revision, ebenso wie die idealtypische Stilisierung verschiedener Ausprägungen zu »dem« Lehnswesen.

Bleibt auch dieser letzte Punkt in besonderer Weise künftiger Erörterung wert, so ist mit der Gesamtheit aller hier vorgelegten Untersuchungen und Diskussionsbeiträge eine Basis für vergleichende Betrachtung eines gesamteuropäischen Phänomens der mittelalterlichen Verfassungs- und Sozialgeschichte gegeben.

Joachim EHLERS, Braunschweig

Giuseppe SERGI, *Potere e territorio lungo la strada di Francia. Da Chambéry a Torino fra X e XIII secolo*, Napoli (Liguori editore) 1981, in-8°, 338 p. (Nuovo Medioevo, 20).

La toute récente étude de Giuseppe Sergi – Pouvoir et territoire le long de la route de France: de Chambéry à Turin du X<sup>e</sup> au XIII<sup>e</sup> siècle – est un pari. L'une des routes majeures de l'Europe médiévale, celle joignant la plaine du Pô à la vallée du Rhône via le Mont-Cenis, est envisagée d'une façon nouvelle, non dans sa richesse commerciale, mais comme un instrument de transformation politique. L'analyse se limite au tracé alpin de la fameuse *Via Francigena*, seul segment routier (210–220 km environ) dont le faisceau (*area di strada*) se rétrécisse suffisamment pour donner lieu à une «seigneurie routière» cohérente. Le Mont-Cenis en effet – col des Alpes Occidentales alors le plus utilisé – n'est pas une barrière, mais un solide élément de liaison entre deux versants pourtant si dissemblables à tous égards: peuplement, économie, société. De plus, le mariage, vers 1045, d'Odon, fils de l'actif Humbert I de Savoie, et d'Adélaïde, héritière des Arduins de Turin, scelle l'effacement du royaume de Bourgogne et de la grande marche de Turin en liant le dynamique comté de Maurienne-Savoie, maître de la Maurienne, du Mont-Cenis et de la partie centrale du Val de Suse (vallée de la Doire Ripaire) aux vestiges du marquisat de Turin, maître du Val de Suse oriental.

Dès lors, les autres pouvoirs locaux vont devoir composer avec cette hégémonie dévorante. Les évêques tout d'abord. Mais l'évêque de Maurienne est étroitement contrôlé par la nouvelle dynastie, tandis que celui de Turin, autonome et plus puissant, n'a que peu de pouvoirs dans la montagne, bien que les deux diocèses se rejoignent au col. Restent les hôpitaux et les monastères. Dans le diocèse de Turin, des maisons importantes, indépendantes ou alliées de la nouvelle dynastie: Novalaise, Saint-Just de Suse, Saint-Michel de la Cluse et l'hospice du Mont-Cenis; dans le diocèse de Maurienne au contraire, plus pauvre et exigü, des églises sans grande envergure, sujettes de maisons lointaines, parmi lesquelles, précisément, Novalaise, Saint-Michel de la Cluse et l'hospice du Mont-Cenis... L'aristocratie laïque, d'une envergure très limitée, est liée, directement ou non, aux comtes et marquis qui trouvent leur clientèle italienne la plus sûre dans le Val de Suse, comme, avant eux, les Arduins de Turin. Cette continuité des pouvoirs se marque aussi par la persistance d'un vocabulaire d'origine publique (gastalds, vicomtes, etc.) qui ne tardera pas à se répercuter en Maurienne dont les féodaux viennent coloniser la Doire Ripaire dans un mouvement inverse à celui des églises. La seigneurie routière savoyarde est donc très tôt une réalité: dès 1098, Humbert II exempté de tout péage, sur la *via*, l'Eglise et les citoyens d'Asti.

Après 1150, l'obstacle majeur à une expansion savoyarde qui gagne maintenant la plaine du Pô, Turin et Pignerol, c'est, sporadiquement, l'empereur, Frédéric Ier et Henri VI, et, plus durablement, l'évêché de Turin, maître originel de bon nombre des débouchés de la *via* dans la plaine padane (Rivoli, Chiéri, Testona) et de la seule clientèle féodale notable échappant aux comtes. Les empereurs favorisent Turin: 1111 (don aux Turinois des péages de la *via* dans l'espace urbain), 1159 (droits comtaux aux évêques). Puis la commune turinoise, attestée en 1149, tend à l'emporter sur les évêques (en 1193, elle obtient le contrôle des forteresses épiscopales de Rivoli, Testona et Montosolo) devenant à son tour le principal obstacle à l'avance savoyarde. Alors les comtes prennent appui sur d'autres communes: Asti, depuis longtemps